

Frauenbewegung und Frauenpolitik in Osteuropa. Hrsg. v. Christiane Lemke, Virginia Penrose und Uta Ruppert.

Campus, Frankfurt/M.-New York 1996, 128 S. (Politik der Geschlechterverhältnisse 6).

So unterschiedlich die bisherigen Ergebnisse des Transformationsprozesses in den ehemals sozialistischen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas auch sind, was die Lage der Frauen anbelangt, fällt die Bilanz doch überall ähnlich deprimierend aus: Frauen tragen in hohem Maß die Kosten des wirtschaftlichen Wandels. Ungleich stärker als Männer sind sie von Arbeitslosigkeit, von der wachsenden Armut und vom Abbau staatlicher Sozialleistungen betroffen. Teils wurden ihre Rechte nach dem Umbruch direkt eingeschränkt – z. B. durch neue Abtreibungsgesetze – teils können sie Rechtsansprüche wie den Mutterschafts- und Kinderbetreuungsurlaub nicht wahrnehmen, wollen sie ihren Arbeitsplatz nicht gefährden. Ohnehin wird ihre Arbeit geringer geschätzt und schlechter bezahlt als die der männlichen Kollegen, und das, obwohl in den meisten ost- und ostmitteleuropäischen Ländern Frauen ebenso gut oder häufig sogar besser ausgebildet sind als Männer.

Der von Christiane Lemke, Virginia Penrose und Uta Ruppert vorgelegte Sammelband ist voll von solchen wenig ermutigenden Fakten aus der ehemaligen DDR, den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, der Sowjetunion und aus Polen. Die Autorinnen lassen es aber nicht bei einer Bestätigung und Illustrierung dessen bewenden, was man über die Situation der Frauen in den postkommunistischen Ländern ohnehin annahm. Sie erklären die rapide rechtliche und soziale Verschlechterung der Situation der Frauen zum einem aus der Geschichte der jeweiligen Länder, u. a. aus der staatlich verordneten „Frauenemanzipation“ im Sozialismus, die die hergebrachten Geschlechterrollen niemals ernsthaft in Frage stellte. Damit zusammenhängend charakterisieren sie die Wiederbelebung traditioneller Weiblichkeitsmythen und Rollenbilder überzeugend als einen Teil nationalistischer Integrationspolitik. Zum anderen zeigen sie anhand zahlreicher Beispiele aus den vom Krieg erschütterten Gesellschaften des ehemaligen Jugoslawiens und aus Weißrußland, wo ebenfalls existentielle Probleme das Leben dominieren, was Selbsthilfe und Hilfe aus dem Ausland bewirken können, und wo die Grenzen solcher Aktionen liegen. Hier werden nicht zuletzt auch die Verständigungsschwierigkeiten zwischen Frauenorganisationen aus Ost und West deutlich. Kommunikationsstörungen belasten aber auch die Zusammenarbeit der Frauenbewegungen in Ost- und Westdeutschland. Die Ursachen dieser Spannungen ortet Myra Marx Ferree einerseits in den unterschiedlichen Erfahrungen, Selbstverständnissen und gegenwärtigen Problemen von Frauen in beiden Teilen der neuen Bundesrepublik, einem Machtgefälle zwischen West und Ost andererseits.

Verbunden sind die unterschiedlich konzipierten Einzelbeiträge des Buches durch die gemeinsame Perspektive, die die „Fundierung der (im weitesten Sinne) politischen und sozialen Rechte [...] als ein Maßstab für die universelle Gültigkeit und gesellschaftliche Nachhaltigkeit der demokratischen Projekte“ (S. 9) nimmt.

Einige der Autorinnen formulieren aller Skepsis zum Trotz doch vorsichtige Hoffnungen: Irina Gruschewaja etwa charakterisiert die Selbsthilfegruppen der belarussischen Frauen als einen ersten Ansatz, in der von einer tief verwurzelten Opfermentalität und Passivität geprägten belarussischen Gesellschaft Selbstbewußtsein zu ent-

wickeln und zu lernen, Interessen zu vertreten. Ähnlich argumentiert Grazyna Firlit-Fesnak in ihrem konzisen, sehr informativen Beitrag über Frauenpolitik in Polen. Auch wenn ihrer Einschätzung nach für die polnischen Frauen die negativen Auswirkungen des Transformationsprozesses überwiegen, haben sich doch auch neue Handlungsspielräume und Möglichkeiten der Partizipation eröffnet. Und diese werden in Polen – wenn auch nur von einer kleinen Minderheit meist akademisch gebildeter Frauen – genutzt. Es gibt eine Lobby der Parlamentsfrauen, und der Anteil der Frauen in der polnischen Politik hat in den letzten Jahren zugenommen, was einen markanten Unterschied etwa zur Lage in den Nachfolgestaaten der UdSSR darstellt.

Bedauerlich ist, daß in diesem Sammelband Beiträge über Tschechien und die Slowakei fehlen. Gerade im Fall Tschechiens bietet sich ein sehr widersprüchliches Bild, das eine eingehende Untersuchung wert wäre. Auf dem Arbeitsmarkt konnten die tschechischen Frauen ihre Position in den vergangenen fünf Jahren merklich verbessern. Aus dem politischen Leben sind sie indessen nach der kurzen Phase der Revolution wieder weitgehend verschwunden¹. Und während sich de facto die Lebensstile (nicht nur) der Frauen zunehmend diversifizieren, scheinen sich die Vorstellungen darüber, wie eine Frau leben soll, was sie kann und soll, eher verhärtet zu haben.

Berlin

Christiane Brenner

¹ Štátná, Jaroslav: New Opportunities in the Czech Republic. In: Transition. Open Media Research Institute 16 (1995) 24–28, 61.